

11. Sonntag im Jahreskreis (am Vorabend, 13. Juni 2020)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
(per livestream aus dem Dom zu Osnabrück)

Lesungen: Ex 19,2-6a
Röm 5,6-11
Evangelium Mt 9,36-10,8

„Sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ – Angespante Müdigkeit, liebe Schwestern und Brüder, so möchte ich unsere Befindlichkeit in dieser Zeit der sich hinziehenden Corona-Krise beschreiben. Müde und manchmal resigniert angesichts des „Wie lange noch?“. Angespant auch wegen der Ungewissheit und der unterschwelligten Angst, wie dieses unsichtbare Virus sich weiter verhält bei unseren anhaltenden Distanz- und Hygieneerfahrungen und den zunehmenden Lockerungen. Die Zeit, die wegen vieler ausfallender Ereignisse und Feste jetzt bleibt, ist noch nicht einfach eine Zeit der Muße und Ruhe. Sie bleibt nervös, gerade auch in den scharfen Gegensätzen der Meinungen über diesen Zustand.

Müde und angespannt. So waren es auch die Israeliten auf dem Weg durch die Wüste. Und unzufrieden. Das gelobte Land der Freiheit war ihnen noch allzu weit weg. Im Evangelium ist die Menge, die Jesus gefolgt ist und ihm zugehört hat, müde und ungeordnet, voller Erwartung, was kommen mag von dem, was Jesus alles ausspricht an Verheißungen und Herausforderungen des Reiches Gottes. Leichte Kost waren die Bergpredigt und seine anderen Reden wirklich nicht.

Auf der Wüstenwanderung reagiert Gott mit einer wunderbaren Zusage an sein Volk, die direkt zu Herzen geht: „Ihr habt gesehen, wie ich euch auf Adlerflügeln getragen und zu mir gebracht habe. Ihr sollt mir als ein heiliges Volk von Priestern gehören.“ Dieser sogenannte Adlerspruch erinnert an den Adler, der seine Jungen das Fliegen dadurch lehrt, dass er sie aus dem hohen Horst hinausdrängt in den freien Fall durch die Luft und dann seine weiten Schwinge unter ihnen ausbreitet und sie wieder aufnimmt, wenn sie ihre eigenen Flügel zaghaft zu gebrauchen beginnen.

Ja, oft haben wir das Gefühl, dass Gott uns fallengelassen hat. Aber dieses Fallen soll uns zur Freiheit ermächtigen und befähigen, dieses Fallen ist ein Fallen auf seine Flügel, in seine Hände. Wie sehr brauchen wir diese Zuversicht in solchen Zeiten wie diesen oder in all den Lebenslagen, in denen Gott uns so fern erscheint?!

Und Jesus? Er hat Mitleid mit den Menschen, die müde und angespannt zugleich sind. Mitleid wirklich beim Wort genommen, nicht mitleidiges Herabsehen auf die Schwäche des Volkes, sondern sich in dessen Situation begeben und mit leiden. Das ist seine Weise der Zuwendung bis zur bitteren Neige seiner Hingabe am Kreuz.

Und er reagiert sehr praktisch. Er setzt Menschen ein, die dieses Mitleiden leben und andere aufrichten, stärken und trösten in ihrer Müdigkeit und Spannung. Er beruft Vertraute, die seine innere Haltung zu den Menschen weiterleben und verbreiten sollen, indem er sie sendet und bevollmächtigt zu tun, was er getan hat und tut. Er nennt sie beim Namen, zwölf höchst unterschiedliche, fast widersprüchliche Charaktere mit je eigenen Eigenschaften und Beziehungen. So kann die Menge in ihrer Buntheit durch die sehr verschiedenen Typen auch verschiedene Weisen der Zuwendung erfahren.

Wir würden heute sagen: Die Verschiedenheit der Menschen und ihrer Lebenslagen braucht eine vielgestaltige Pastoral, eine vielgestaltige und vielortige Hirten-Sorge, die den Menschen nachgeht in ihre existenziellen Nöte. Und das nicht allein von Kirche und Gottesdienst her oder nur in fest umschriebenen Gemeinden, sondern an den vielen Orten und in den vielen Weisen, wo und wie Menschen leben, lieben und leiden. – Die Corona-Zeit fordert uns noch mehr dazu heraus, als es uns vorher schon wichtig war.

Diesen Zwölf, einschließlich Judas, der ihn verraten wird, gibt Jesus eine besondere Rolle in der Verantwortung, seine Botschaft zu den Menschen zu bringen. Spätere Sendungen von Jüngerinnen und Jüngern bis heute werden sich daran zu orientieren haben.

Auch wenn Jesus sie zuerst nicht zu den Heiden schickt, wissen wir doch, wie bald sich diese Sendung weitert auf alle Menschen hin. Dafür ist Jesus in den Tod gegangen, um mit allen solidarisch zu sein und für alle zu leiden, um sie mit in sein auferstandenes Leben zu führen.

Die Kernbotschaft bleibt: Das Himmelreich ist nahe, Gott ist im Kommen! Er kommt uns entgegen, wohin auch immer wir geraten. Er will Nähe zwischen sich und den Menschen und unter den Menschen. Diese tiefe Nähe – er sagt: „Ihr seid mein Volk!“ – ist das Ziel

aller göttlichen Liebe und so auch das Ziel aller unserer Seelsorge. „Gott und den Menschen nahe“ sein, bleibt das Leitwort unseres Bistums, auch und besonders in Zeiten der Distanz und der erschwerten Wege.

Heilen, aufrichten, erneuern, befreien, das sind die entscheidenden Dienste einer Kirche in der Spur Jesu. Wo sie dem nicht dient, dient sie zu nichts mehr. Wo sie dem nicht dient, hat sie umsonst im Sinne von vergeblich empfangen und gibt sie deshalb auch vergeblich, wie es uns heute ja durchaus oft vorkommt.

Nein, wir haben aus freier Gnade und Zuwendung Gottes, aus seiner abgrundtiefen, verrückten Liebe zu uns empfangen. „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben.“ Wie könnten wir uns da nicht als Kirche, als einzelne Christen umsonst – aus freier, absichtsloser Zuwendung – den Menschen nähern! Wer sich von Gottes Adlerflügeln getragen und ermächtigt weiß und sich aus dem Mitleid Jesu zu den Menschen gesandt weiß, der kann doch seinem Nächsten nur heilend und aufrichtend begegnen.

Wo Menschen das heute und in Zukunft von uns erfahren, ist Kirche noch lange nicht am Ende. Amen.